

men wird nicht über erdgeschichtliche Prozesse erklärt, sondern durch ein Zerstörungswerk des unter Liebeswahn leidenden Heiling und der durch ihn unterdrückten Elementarwesen. Dieser Gewaltexzess hat sich der Landschaft eingepägt – und diese wirkt zugleich als Mahnung fort, wenn man um Hans Heiling und die ihm zu Gebote stehende Macht weiß.

Bemerkenswert ist zudem, dass Spieß den geographischen Raum in einen globalen Zusammenhang ausweitet, indem er zum einen peruanische Mythen und historische Figuren (Ynti und Sinchi Rocha) miteinbezieht und zum anderen den Elementarwesen wie auch ihrem Herrscher weltweite Handlungsräume zuspricht. Wie im aquatischen Netzwerk, in das der Mummelsee eingebunden ist, korrespondieren auch in *Hans Heiling* sämtliche Elementare untereinander in weltumspannenden Zusammenhängen. Auch wenn es *möglich* ist, dass Spieß von lokalen Sagentraditionen ausgegangen ist, diese auf globale Maße angelegte Handlung konnte erst – ähnlich wie für den Mummelsee in Grimmelshausens *Simplicissimus* – im Roman voll entfaltet werden.

### 3. Ökologische Ordnung im Zeichen der Gewaltenteilung

Überblickt man, was Spieß über seine erzählte Welt, ihre Entstehung und ihre Einrichtung als Oikos mitteilt, zeigt sich ein buntes Neben- und Durcheinander. Die Handlung wird im hohen und späten Mittelalter situiert, seine Quellen für den damals vermeintlich grassierenden Aberglauben stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, während die Art der Modellierung Spezifika der Sattelzeit aufweist. Statt wie die konkurrierenden Plutonisten und Neptunisten von einem initialen Element auszugehen, verfolgt Spieß im Heiling ein Modell der magischen Weltbildung. Er geht aus von einer in der frühen Neuzeit dominierenden Vorstellung einer von Gott konzipierten Schöpfung, die innerhalb der histo-

---

noch bis auf den heutigen Tag, trotz jedem Sturme, und beweist dadurch deutlich, daß Menschenhände sie nicht so fest und unverletzbar zu bauen vermochten.« C. H. Spieß: Hans Heiling, S. 385–388.

rischen Zeit zwar lokale Transformationen durchläuft, grundlegend jedoch persistent ist und daher stets gleichbleibt: Alle Wesen, die die Welt bevölkern, sind in dieser Vorstellung schon von Anbeginn der Zeiten vorhanden und werden dies auch bis an der Welt Ende sein. Dass Spezies aussterben oder ihre Form wandeln, ist darin nicht vorgesehen. Dasselbe gilt ebenso für Landschaftsformationen und ist daher auch Gegenstand des Plutonismus-Neptunismus-Streits, der am Ende des 18. Jahrhunderts entbrannte.<sup>19</sup> Während die konservative Seite der Neptunisten davon ausging, dass die irdischen Gesteinsformationen einem uranfänglichen Gebirge entspringen, das durch Sedimente in einem Urozean entstanden sei, an dem die Erosionsprozesse des Windes nur langsame und unwesentliche Veränderungen bewirkten, gingen die Plutonisten von einer dynamischen und fortwährenden Veränderung der Erdoberfläche durch Vulkanismus aus. Bei Spieß tritt zu den vier elementaren Gewalten, die durch ihre jeweiligen Wesenheiten in der Welt in Erscheinung treten und handeln, noch die göttliche Allgewalt hinzu. Diese ist es, die den Menschen über die Natur als Regenten einsetzt, um die Elementargewalten im Zaum zu halten.

Wer aber sind die Erd-, Luft-, Wasser- und Feuergeister, über die Hans Heiling als Regent eingesetzt ist und die ihn immer wieder zum Handeln anleiten? Innerhalb der erzählten Welt bleiben sie, bis auf einzelne exponierte Figuren (wie etwa Hans Heilings Mutter), eine anonyme Schar, die sich durch ihr Äußeres, ihren Charakter und durch die Elemente, die sie bewohnen, in die vier untertitelgebenden Gruppen einteilen lässt. Ihre Aufgabe, von der sie immer wieder durch Einfälle und Befehle ihres unruhigen Herrschers abgehalten werden, ist es,

---

19 Aus der umfangreichen, aus zahlreichen Disziplinen stammenden Forschung ist für den Kontext unserer Gegenstände vor allem der Band von Horst Feiler, Jochen Klauß und Gerd-Rainer Riedel zu nennen: *Der Neptunistenstreit. Goethes Suche nach Erkenntnis in Böhmen, Uckerland*: Schibri 2009. Ebenso der Konferenzband: *Abraham Gottlob Werner und die Geowissenschaften seiner Zeit. Zum 200. Todestag des Geologen, Mineralogen und Montanwissenschaftlers. Ausgewählte Vorträge des Internationalen Werner-Symposiums vom 29. Juni bis 1. Juli 2017*. Hg. von Susanne Kandler. TU Bergakademie, Freiberg 2020.

die natürlichen Vorgänge der jeweiligen Elemente zu lenken und sichernd zu regulieren. Der zentrale Prätext für diese Vorstellung bildet abermals der *Liber de Nymphis, Sylphis, Pygmaeis et Salamandris* des Paracelsus. Die Ordnung der Elementarwesen, in der Feuer, Erde, Wasser und Luft jeweilige Bewohner zugewiesen werden, wurde bereits im vorangehenden Kapitel zum Mummelsee behandelt. Die in Paracelsus' Beschreibung der Erdgeister angelegte regulative Funktion der Elementare wird hier auf das Wirken in allen Elementen erweitert.<sup>20</sup> Auch die ausführlich bei Paracelsus verhandelten besonderen Verbindungen, die vor allem weibliche Wasserwesen mit den Menschen eingehen, um eine Seele zu erlangen, findet hier in neuem Gewand Aufnahme: In der Vergewaltigung von Heilings Mutter durch den dritten Regenten wird diese Verbindung zwischen Mensch und Elementarwesen pervertiert, da sie die freiwillige Verbindung durch Zwang ersetzt. Auch darin zeigt sich ein gewaltsamer Akt der Stillstellung, wie es ebenfalls in der Versteinerung des »Hochzeitszuges« der Fall ist – die freie Bewegung der Elemente wird auf eine nicht vorgesehene Art und Weise unterbunden.

Spieß ist bei weitem nicht der einzige Autor, bei dem sich Paracelsus' Traktat über die Elementargeister großer Beliebtheit erfreute. Um 1800 hatte der frühneuzeitliche Gelehrte einen immensen Einfluss auf die Romantik und einige Vertreter des Deutschen Idealismus – Franz von Baader, Novalis, Johann Wilhelm Ritter, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, E. T. A. Hoffmann und anderen bis hin zu Heinrich Heine<sup>21</sup>. Spieß' Elementargeister gesellen sich daher zu einer Fülle literarischer Wasser-, Feuer-, Erd- und Luftwesen, wobei insbesondere die Bewohnerinnen des Wassers vielfach literarisch ausgestaltet wurden: Christian August Vulpius' *Saal-Nixe* (1795), Karl Friedrich Henslers *Donauweib-*

---

20 Hierzu ausführlicher im folgenden Kapitel.

21 Heine hat *Elementargeister* (1837), den dritten Teil seiner *Deutschlandschrift De L'Allemagne* ausgehend von Paracelsus' *Liber de Nymphis* gestaltet, als eine notwendige Grundlegung »zum Verständnis der neuromantischen Literatur, den deutschen Volksglauben gründlich besprechen« zu müssen. Vgl. Heine, Heinrich: *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*. Hg. v. Jürgen Ferner, Stuttgart: Reclam 1997, S. 15.

chen (1798), Ludwig Tiecks *Sehr wunderbare Historie von der Melusina* (1800), Friedrich de la Motte Fouqués *Undine* (1811) oder die vielfach behandelte Loreley – die Wasserfrauen durchgleiten die romantischen Texte wie kaum eine andere Gruppe von Wunderwesen. Spieß gibt, ähnlich wie Heine, Paracelsus als seine zentrale Referenz zu erkennen.

In einem affirmativen Rückgriff auf frühneuzeitliche Vorbilder wenden sich Spieß und Heiling gegen eine aufklärerische Kritik, wie sie einige Jahre zuvor in Johann Christoph Adelungs *Geschichte der menschlichen Narrheit* (1785–89) ihren Höhepunkt erreicht hatte. Folgt man der Einleitung des Romans, so bilden die paracelsischen Schriften den Ausgangspunkt für einen weitverbreiteten Aberglauben, der in den frei zirkulierenden Volkserzählungen fortlebt: »Dieser feste Glaube war der Stammvater all der hundert und tausend Volksmärchen, welche sich durch mündliche Erzählung bis auf uns fortpflanzten, und immer Stoff zum Nachdenken gewähren [...]«. <sup>22</sup> Die Gattung des »Volksmärchens« erfreute sich in Folge von Musäus' *Volksmärchen der Deutschen* um 1800 großer Beliebtheit. Dass sich der »paracelsische Kosmos« wiederum einer solchen produktiven Rezeption erfreut, ist nicht zuletzt seiner Bedeutungsfülle geschuldet, handelt es sich doch um »ein Gewebe von Signaturen, durch welche die ›siderischen‹ Bedeutungen strömen, sich kreuzen, sich verdichten, sich benachbarn, sich verketten, sich trennen«. <sup>23</sup>

Doch Spieß' erzählte Welt beschränkt sich nicht auf paracelsi(sti)sche Einflüsse und die Elementarwesen als Konstituenten der Ordnung. In der Diegese ist auch noch die »Allgewalt« von zentraler Bedeutung. Diese hat sich aus der aktiven Regentschaft zurückgezogen und entspricht damit, wie es scheint, einem Leibniz'schen Gott – wenn auch einem, der sich geirrt hat. Die Allgewalt hat die Schöpfung vollzogen, das kosmische Geschehen als Uhrwerk <sup>24</sup> in Gang gesetzt und

22 C. H. Spieß: Hans Heiling, S. 10.

23 H. Böhme: Natur und Subjekt, S. 57.

24 »Sie waren jetzt bloß die belebende Maschine der Elemente, konnten nicht aus ihren Schranken weichen, den Gang derselben weder fördern noch hemmen, und glichen ganz der Feder einer Uhr, welche in ihrem Gehäuse eingeeengt, die

hat seitdem nicht mehr eigenmächtig interveniert, was sich, und davon erzählt der Roman in verschiedenen Facetten, als Fehler erwiesen hat. Denn die selbsttätigen Kräfte der Natur, die in den Elementarwesen Gestalt annehmen, sind nicht mit der Mechanik eines ewig gleichlaufenden Automaten kompatibel, sie brechen aus und sorgen für Chaos, das in seinen Folgen wiederum auch einen moralischen Verstoß gegen die Schöpfungsordnung darstellt. Zur Sicherstellung dieser Ordnung wird der menschliche Regent bestimmt. Er soll regulieren, wofür die göttliche Allgewalt keine dauerhafte Sorge übernehmen will.

Die Ausgangskonstellation mag Anklänge an Gen 1,26-28 besitzen, doch ist im Roman nicht der Mensch als Gattung und Ebenbild Gottes zum Sachwalter über die Schöpfung bestellt, sondern ein Einzelner, der mit besonderen Machtbefugnissen und medientechnischen Artefakten ausgestattet wird, um als Auserwählter die Regentschaft auszuüben. Heiling bekommt Zugriff auf das »Buch des Schicksals«, das ihn in die Zukunft sehen lässt. Da er allerdings das Geschaute nicht immer richtig deuten kann, begeht er folgenreiche Fehlentscheidungen. Des Weiteren ist Heiling in der Lage, sich über ein Hörrohr sämtliches menschliches Leid anzuhören; die Wünsche, Bitten und Klagen aber kommen ihm nur als »Chaos von Stimmen, Sprachen und Worten«<sup>25</sup> zu Ohr. Ohne Fokus auf eine einzelne Stimme bereitet ihm dieser undurchdringliche Lärm Schwindel. Als Instrument quasi-göttlicher Zuständigkeit ist auch dieses Artefakt für einen nicht übermenschlich begabten Einzelnen ungeeignet, da er an der Komplexität der Situation schlicht verzweifeln muss.

Das triadische Herrschaftsmodell in *Hans Heiling* versucht den Menschen als Machtfaktor zu integrieren. Zwischen der Allgewalt als *natura naturans* und den Elementarwesen als *natura naturata* wird der Mensch als vermittelnder Regent über die Elementaren eingeschaltet, ohne jedoch direkt etwas über die Allgewalt zu vermögen. Eine Welt

---

ganze Maschine in Bewegung setzen muß. Dieser Zustand war ihrem regen, thätigen Triebe unerträglicher, als die Slaverie, in welcher sie unter ihren vorigen Regenten geschmachtet.« C. H. Spieß: *Hans Heiling*, S. 390.

25 C. H. Spieß: *Hans Heiling*, S. 155.

ohne allmächtigen Gott, der denkt und lenkt, ist beständig vom Chaos bedroht – eine gnostische Vorstellung. Der im Roman entworfene Oikos ist daher ein äußerst prekäres Machtgebilde, das nicht schlichtweg gegeben (und damit »natürlich«) ist, sondern verfügt und im Bewusstsein der Gewaltenteilung eingerichtet ist. Wenn man dies ernst nimmt, ist *Hans Heiling* nicht nur ein ökologischer, sondern auch ein politischer Roman. Er beschreibt eine Machtkonstellation, wie sie in politischer Theorie und Praxis des 18. Jahrhunderts allzu präsent war. Zum einen in Montesquieus wirkmächtiger Erörterung in *Vom Geist der Gesetze* (*De l'esprit des lois*, 1748), zum anderen in der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika (1787), die die Gewaltenteilung zum regulativen Prinzip erkoren hat. Mit der Formel *Checks and Balances* wird ein System beschrieben, das ein austariertes Mächteverhältnis vorsieht, in dem sich verschiedene Instanzen wechselseitig kontrollieren und gegebenenfalls auch korrigieren. In der erzählten Welt von *Hans Heiling* gibt es eine solche (triadische) Konstellation der Gewaltenteilung. Sie steht im Zeichen von Konkurrenz und Kontrolle, funktioniert aber nur bedingt, da es insbesondere dem menschlichen Regenten nicht gelingt, die Elementarkräfte zu überwachen und einzudämmen.

Der Roman lässt offen, ob es an der Figur Heilings liegt, der, zufällig wie planmäßig in diese Rolle hineingeraten, keine glückliche Wahl ist, oder ob aus dem Scheitern mehrerer Regenten eine grundsätzliche Unfähigkeit der Herrschaft des Menschen über die Natur zu folgern ist. Es ist jedoch plausibel, dass das Negativzeugnis allgemeine Gültigkeit besitzen soll. Wenn selbst der zivilisatorisch unverbildete Mensch, der in Gestalt eines arglosen und uneigennütigen Bauernjungen daherkommt, ungeeignet ist, ein solches Amt zu übernehmen und die Regentschaft über die Elemente angemessen altruistisch zu erfüllen, wer könnte es dann? Trotz übermächtiger Helfer lässt Hans sich durch höllische Wesen hinter Licht führen, erliegt ihrem Trug und sitzt immer wieder ihren Ablenkungen auf, die seine Aufmerksamkeit von den eigentlichen Aufgaben auf geradezu beliebige Einzelschicksale richten (etwa Rudolph und Mechtild), die zwar unglücklich und fatal sein mögen, mit der Regentschaft über die elementare Welt aber nichts zu tun haben. Hans Heiling ist ein Regent auf Abwegen, der sich

über die Länge drei voller Bände mancher Aufgabe annimmt, diese aber mit geringer Voraussicht und kaum zu rechtfertigender Härte verfolgt: Nach Yntis Befreiung will er die Stadt der Peruvianer von den Salamandern niederbrennen lassen, nur aufgrund von Yntis Bitte um Schonung lässt er davon ab – und ›verliebt‹ sich derart in die Gerettete, dass er »die Schönste der Erden sein Eigenthum«<sup>26</sup> nennen muss. Allein dafür nimmt er die Gestalt des fernen Geliebten Sinchi Rocha an und lässt eine ganze Stadt nachbauen und von den Elementaren bevölkern, um Ynti vermeintlich gewaltlos ›verführen‹ zu können: Diese »Zauberstadt«, heißt es, nahm »einen Umkreis von einigen Meilen ein, und füllte die ganze Einöde, welche später durch Karlsbad, Schlackenwald und Petschau bevölkert ward. Thürme und Palläste, die man jetzt noch in Europa vergebens sucht, zierten sie, und wo jetzt Tannen und Kiefern sparsame Nahrung finden, da grüntem die prächtigsten Gärten, blühten unbekannte Gewächse, welche der Geister Hand aus Amerika gehohlet, und hierher gepflanzt hatte.«<sup>27</sup>

Heiling scheitert mit seiner gewaltsamen Brautwerbung, so wie er insgesamt an seinen Vorsätzen scheitert. Nach der erfolgten Wahl wollte er noch alles anders als seine Vorgänger machen – er möchte »Vater«, nicht »Tyrann«<sup>28</sup> sein und die vier Könige der Elemente als Freunde und nicht als Feinde behandeln, was ihm aber nur für kurze Zeit gelingt. Denn auch Heiling ist, genau wie die von ihm abgesetzten elemen-

---

26 C. H. Spieß: Hans Heiling, S. 319.

27 Ebd., S. 362.

28 Ebd., S. 91. Dem jähzornigen Vorgänger-Regenten wurde es zum Verhängnis, die ihm anvertrauten Gewalten zu missbrauchen: »Tausende seiner Mitbrüder im geöffneten Schlunde der Erde zu begraben, weil einer derselben ihn beleidigt hatte: im unmäßigen Zorne, der ihn darob ergriff, hatte er die Kräfte und Wirkung des Erdbebens nicht bestimmt; erst, als selbst die Felsen über seinem Haupte erbeben, geboth er der schrecklichen Wirkung Stillstand, und bemerkte nicht, daß die Decke des mistischen Gewölbes, in welches er uns sperrte, einen Sprung erhalten hatte.« Ebd., S. 68. Der Sprung im Gewölbe bedeutet, dass der Regent nicht mehr im Geheimen agieren konnte, sondern stets belauscht und beobachtet wurde, weshalb die Elementarwesen ihn schließlich übertrumpfen konnten.

taren Regenten, launisch, verführbar und immer wieder auf den eigenen Vorteil bedacht, zu dessen Durchsetzung er seine Machtkompetenzen als »Herr der ganzen Welt«<sup>29</sup> einsetzt. Die Ordnung ist damit nicht nur in ihrer theoretischen Modellierung prekär, sondern sogar überwiegend in Unordnung, sie wird wiederholt durch teuflische Interventionen und den Eigenwillen der Elementarwesen gestört. Sie ist daher über die gesamten vier Bände hinweg korrekturbedürftig – gerät aber durch die vielen Ablenkungen Heilings, die zugleich zu erzählerischen Digressionen führen, häufig in den Hintergrund.

Es sind die Macht- und Ordnungskonstellationen, die um und über die Elementarwesen einen Diskurs um die menschliche Naturbeherrschung und ihre Fährnisse eröffnen. Dies gilt auch für eine wenige Jahre zuvor erschienene Erzählung, die Spiess zugeschrieben wird: *Der Geisterseher des fünfzehnten Jahrhunderts; oder Idee von der Gewalt über die Geister. Aus den hinterlassenen Papieren eines berühmten Magus dieser Zeit. Nach Spiess bearbeitet* (1797, sie erschien ohne Orts- und Verlagsangabe). Bei dieser handelt es sich um ein entferntes Seitenstück zu *Hans Heiling*, denn es geht ebenfalls um geheimes Wissen und die Herrschaft über die Natur. Anders als der an Friedrich Schillers Romanfragment erinnernde Titel vielleicht vermuten ließe, handelt es sich um eine Faust-Erzählung, die um die Beherrschung der (Elementar-)Geister kreist. Ähnlich wie der erste Teil von Johann Wolfgang von Goethes *Faust* (1808) folgt die Erzählung einem alten Beherrschungsparadigma, das noch ganz der *Magia naturalis* und der Alchemie verhaftet ist. Faust bedient sich alter Bücher, kryptischer Beschwörungsformeln und Zauberzeichen, um den »übernatürlichen« – dabei sind auch diese, wie so oft, Personifizierungen allzu natürlicher Kräfte – Mächten seinen Willen aufzuzwingen. Die Hauptfigur Simon Obermair sucht den Kontakt zu Faust, um vom berühmten Magus zu lernen. Statt größtmöglicher Elementarbeherrschung geht es Obermair um die Möglichkeiten einer vergleichsweise

---

29 Ebd., S. 112–113.

bescheidenen Thaumaturgie,<sup>30</sup> wie auch die vermittelten Einsichten des Geistersehers spärlich ausfallen. Nach handfesten Auseinandersetzungen mit unverstandenen Erscheinungen wird Obermair letztlich im »Dunkelklar des Gesehenen«<sup>31</sup> zurückgelassen und bleibt damit so klug wie zuvor. Er scheitert als Sinnsucher ebenso wie Goethes Gelehrter, dem es nicht gelingt, dem Erdgeist (*Faust I*, 460–517) mit seiner Beschwörung Erkenntnisse abzugewinnen; eine ähnliche Enttäuschung erfährt auch Lord Byrons *Manfred* (1817), dem die beschworenen Geister das begehrte Vergessen nicht verschaffen können. Erst im zweiten Teil (1832) gelingt es Goethes Faust mit mephistophelischem Beistand, den drei »Gewaltigen« und technischem Gerät, das den betroffenen Philemon und Baucis wie Zauberei erscheint, dem Wasser zu gebieten und »Herrn an seiner Statt zu sein« (II, 11094)<sup>32</sup>.

Von einer solchen Form technischer Naturbeherrschung ist Hans Heiling noch weit entfernt, ebenso wie Spieß' Simon Obermaier, der in all seinem Erkenntnis- und Machtstreben scheitert. Heilings Rolle entspricht zwar formal der des Magus, jedoch handelt es sich bei ihm um einen instantan eingesetzten Magier, der ohne Ausbildung und besondere Kenntnisse in die Verantwortung gesetzt wird – weshalb die höllischen Mächte besonders leichtes Spiel damit haben, ihn von seinen eigentlichen Aufgaben abzulenken. Mehrfach erweist er sich als schwacher und durch einfache Tricks verführbarer Herrscher, der seinen labilen Affekten und damit den höllischen Intrigen immer wieder erliegt. Den Elementargeistern kommt daher (entgegen ihres ›chaotischen‹ Entfaltungstrebens) eine strukturhaltende Aufgabe zu, da sie versuchen, das aus der Ordnung geratene Gefüge in einen stabilen

---

30 Vgl. Der Geisterseher des fünfzehnten Jahrhunderts; oder Idee von der Gewalt über die Geister: Aus den hinterlassenen Papieren eines berühmten Magus dieser Zeit. Nach Spiess bearbeitet. [o.O.: o.V.] 1797, S. 5.

31 Ebd., S. 30.

32 Goethe, Johann Wolfgang von: Faust. Der Tragödie zweiter Teil, in: ders.: Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände. Band 7/1. Hg. von Albrecht Schöne, Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag 1994, S. 201–464, hier S. 428.

Zustand zurückzusetzen, und teils gegen den Willen ihres Meisters agieren.

Damit zeigt *Hans Heiling* auch die Überforderung eines ermächtigtsten Einzelnen, der nicht nur über alle Elementarwesen zu herrschen hat, sondern in Stellvertretung eines (christlichen) Gottes für die Sorgen und Nöte der Menschen zuständig ist. Doch ohne Allmacht oder zumindest einen Fokus auf einzelne Stimmen erscheint alles, was aus dem Hörrohr an ihn dringt, als undurchdringlicher Lärm (und in politischer Hinsicht als *volonté de tous*). Die wenigen getroffenen Entscheidungen zeigen, dass Heiling als Regent einer Hyperkomplexität ausgesetzt wird, der (nicht nur) er nicht gewachsen ist. Entspräche es allein der Allmacht des christlichen Gottes, allen Klagenden zugleich zuzuhören, zeigt sich das in *Hans Heiling* bestehende triadische Modell als äußerst defektiv, da es für das Gros der Menschheit schlichtweg keinen Ansprechpartner, Tröster oder Erlöser gibt. Dass sich das Wirken der Elementaren auch weitestgehend außerhalb der Aufmerksamkeitssphäre des Regenten abspielt, ist Teil dieser tragischen Konstellation. Von daher ist der Zwerg, der anbietet, Heiling bei seinem Komplexitätsproblem zu helfen, ein idealer Gehilfe. Dass es die verwandelte Ramaressa, die Gefährtin des Teufels, ist, die sich die bekannte Treuherzigkeit und Hilfsbereitschaft der Zwerge zu Nutze macht, um Heiling als vertrauenswürdiger Berater erscheinen zu können, durchschaut dieser erst spät. Daher kann sie Heilings Problem durch fatale Ratschläge und einen Ring der Täuschung nur einseitig auflösen (die Stimmen fordern und bitten weiterhin, Heiling erhört sie nur nicht mehr). Dass der Regent zum Spielball höllischer Mächte und auch seiner Affekte geworden ist, ahnt dieser nicht einmal.

Mit Hans Heiling bekommt das Verhältnis von Ortung und Ordnung<sup>33</sup> eine andere Gewichtung, als dies beim Mummelsee der Fall ist. Er ist dazu bestimmt, von einem im Fels verborgenen Regentensitz und der dort gelegenen Geheimnishöhle aus über die gesamte elementare Welt zu herrschen – es gibt zwar ein Zentrum der Macht, das konkret verortet werden kann, die mit ihr verbundene oder von ihr gewährleistete Ordnung soll jedoch globale Geltung besitzen. Dies ist vor allem eine ungeheure Überforderung des erwählten Einzelnen, der dieser Hyperkomplexität nicht gerecht werden kann, und auch nur andeutungsweise Versuche unternimmt, als allzuständiger Regent zu agieren. Der Mensch, so lässt sich aus Spieß' vierbändiger Regentenerzählung folgern, ist nicht dazu geeignet, eine quasi-göttliche Herrscherrolle auszufüllen, er ist a priori durch seine beschränkten Wahrnehmungs- und Verarbeitungskapazitäten zum Scheitern bestimmt, und Hans Heiling versagt durch seine Leichtgläubig- und Verführbarkeit, die ihn (und damit die Erzählung) immer wieder für längere Zeit von der eigentlichen Regentschaft ablenken. Welches Herrschaftsmodell an die Stelle des von der Allgewalt eingesetzten Regenten treten könnte, bleibt offen. Ob ein größeres Kollektiv, das sich gemeinsam der vielfältigen Aufgaben annähme, bessere Aussichten auf eine gelingende Herrschaft hätte, die allen gerecht würde, steht ebenso offen wie eine resignative Absage, die den Menschen per se für ungeeignet erachtet, eine der Natur übergeordnete Herrscherposition einzunehmen.

Spieß' Roman führt aus, dass diese triadische Ordnung (Gott-Mensch-Natur) sehr störungsanfällig ist. Sporadische Katastrophen werden zwar erwähnt, sie ändern aber nichts an der Herrschaftsform

---

33 Das Begriffspaar Ortung und Ordnung wurde von Carl Schmitt im *Nomos der Erde* (1950) geprägt. Ohne die geopolitischen Implikationen Schmitts zu übernehmen oder seinen Gedanken weiter zuzustimmen, scheint uns die begriffliche Verbindung für unsere Zwecke sachdienlich. Die enge Beziehung von Ort und (ökologischer) Ordnung, die erst im Moment ihrer Störung erzählbar (gemacht) wird, beschreibt die Ausgangslage zahlreicher Sagen, die Elementarwesen mit Hüterfunktion für eine bestimmte Nomos-Konfiguration zeigen.

und ihrer praktischen Ausführung, die stets an der menschlichen Unzulänglichkeit krankt. Es bedürfte der Vermittlung und zuverlässigen Delegation von Aufgaben, damit aus der defekten eine funktionale Ordnung würde. Diese wäre folglich darauf angewiesen, dass mehr Akteure involviert und die anfallenden Aufgaben sinnvoll verteilt werden könnten – gerade auch im Bereich der Elementarwesen, die durch ihre Könige auch nur unzureichend repräsentiert werden. Ein politisches Miteinander mit möglichst vielen Beteiligten wäre das Gegenmodell.

Wovon der Roman hingegen direkt erzählt, ist eine Welt der Störung und des Wettstreits. Wie das Aufbegehren der Elementaren nach Tyrannei und Willkür zeigt,<sup>34</sup> sind diese keine egalitären oder gar wohlwollenden *companions* der Menschen gewesen, sondern Konkurrenten um freie Entfaltungsmöglichkeiten und (direkte wie indirekte) Herrschaft. »Es [das Menschengeschlecht, Anm. d. Verf.] nun nach Gefallen necken und quälen dürfen! Alle unter einander. Wir können donnern und blitzen! Erdbeben erregen! In Strömen uns über sie ergießen! In Stürmen sausen und brausen!«<sup>35</sup> Die Allgewalt hingegen wird als »fürchterlich tönende Stimme aus den Wolken«<sup>36</sup> vernehmbar, sie steht für die ausgleichende Gerechtigkeit und wird ähnlich dem christlichen Gott als »ganz vollkommen« beschrieben und nennt die Menschen »meine Erschaffnen.«<sup>37</sup> »O Allgewalt! deine Wege sind weise und unerforschlich; du paarst Widersprüche, und leitest unaufhaltsam zum Ziele! Was vermag unsre Kraft gegen deinen Willen?«<sup>38</sup>, fragen die Elementaren, die als »Sclaven« behandelt wurden, weshalb die Allgewalt über das »Buch des Schicksals« ihnen die Menschen als Regenten vorgesetzt hat – eine Einrichtung, die zumindest vorübergehend akzeptiert wurde:

Von Anbeginn dieser Erde, sprach einer derselben, als die Allgewalt uns zum belebenden und fortdauernden Stoff ihres Wesens bestimm-

---

34 C. H. Spieß: Hans Heiling, S. 70.

35 Ebd., S. 70.

36 Ebd., S. 71.

37 Ebd., S. 71–72.

38 Ebd., S. 88.

te, trugen wir diese Kronen, und waren Regenten des uns anvertrauten Elements. Selbst als ihr Zorn gegen uns entbrannte, und Sterbliche unsre Herrscher wurden, da wagten es diese nicht, die Ordnung zu stören, und befestigten stets die wankende Krone auf unsern Häuptern. Wir empfangen ihre Befehle und Gebothe, und theilten sie denen mit, die uns ehe schon gehorchen mußten ...<sup>39</sup>

Neben dieser im engeren Sinne politischen Aushandlung von Macht und Herrschaft, ist Spieß' Roman auch ein Mysterienspiel. Denn durch den Höllenfürsten Beelzebul gibt es noch eine vierte Partei, die das oberirdische Machtgefüge und dessen Stabilisierung zu hintertreiben sucht. Im Verbund mit der ewigen Verführerin Ramaressa (die als Schlange bereits Eva im Paradies versucht habe) und einigen Teufeln hat er jedoch ein ähnliches Problem, da sein Wille nicht koordiniert verfolgt wird, sondern in gegenseitiger Konkurrenz die Menschen zu täuschen und auf ihre Seite zu ziehen, werden die Pläne seiner Untergebenen immer wieder vereitelt. Dem Menschen ist in diesem Gefüge die freie Willensentscheidung zugestanden, die in der Lage ist, den dämonischen Trug zu überwinden. Heilings Entwicklung vom Heranwachsenden, der, um den Anforderungen der Geister an ihren künftigen Herrscher zu entsprechen, selbstlos all seine Bedürfnisse hintenanstellt, zum unbedarften Herrscher, der sich der plötzlichen Macht nicht in angemessener Weise zu bedienen weiß, ist die Geschichte eines Scheiterns. Nachdem der Trug Ramaressas am Ende des dritten Teils endgültig gescheitert ist, obliegt es größtenteils den Geistern, ihren Herrscher vor künftigen Fehlritten zu bewahren. Am Ende erweisen sich all diese Vorsichtsmaßnahmen jedoch als vergebens.

Kurz vor Ende des vierten Bandes wird schließlich die Felsbildung erzählt. Im Schlaf wird Heiling durch Olimpia, die designierte Braut seines Sohns Benjamin, sein magischer Ring gestohlen, denn die junge ehrgeizige Frau strebt, wie fast alle Menschen in diesem Roman, nach Herrschaft. Durch den Ring gewinnt sie die Macht über die fliehenden Elementargeister, denen sie Einhalt zu gebieten versucht, indem sie die

---

39 Ebd., S. 93.

Höhle verschließt: »Felsen, rief sie mit gebiethender Stimme, schließt die Fliehenden ein, verriegelt fest ihre Höhlen, und umhüllt alle, die auf euern Spitzen klettern. So sollen und müssen sie harren, bis mein Mund ihre Befreyung ausspricht.«<sup>40</sup> Es folgt der große Stillstand: »alles, was auf der Höhe und im Thale sich regte, ward mit festem Steine bekleidet, und tiefe Stille herrschte wie ehe und bevor in der Einöde.«<sup>41</sup> Olimpias spontaner Ruf sorgt dafür, dass die Gesteinsformationen jene Formen annehmen, die auch heute noch zu sehen sind (eben nach den Umrissen der gebannten Elementarwesen). Da sie aber darauf von den Gekrönten angegriffen und von den Salamandern zu Asche verbrannt wird, bevor sie ihren Fluch rückgängig hätte machen können, bleibt dessen Wirkung für alle Zeit bestehen.

Am Ende des Romans steht damit der schwache Trost, dass es in der Welt nicht noch ärger zugeht, weil die Kräfte des Bösen (als ebenfalls defektive Geschöpfe) auch nicht in der Lage sind, ihre Pläne konsequent umzusetzen. Rangstreitigkeiten tragen ebenso zur Vereitelung bei wie der Faktor Kontingenz, der jeden Vorsatz scheitern lassen oder in sein Gegenteil verkehren kann. Auf die abschließende Frage, ob es möglich sei, dass die Agenten der Hölle durch ihre Intrigen und Angriffe letztlich doch »Gutes [...] gefördert« hätten, antwortet Beelzebub überzeugt: »Es ist!«<sup>42</sup> Die infernalischen Kräfte haben, Goethes Mephistopheles ähnlich, »Gutes« geschaffen, weil sie ihre Pläne nicht haben umsetzen können. In der Gesamtbilanz gibt es allerdings nur Verlierer – Ramaessa und der umtriebige Teufel werden zur Strafe »in die Tiefe der Schwefelfluthen«<sup>43</sup> verbannt, Heiling und sein echter Sohn verlieren sich in den Wirren am Ende des Romans im erzählerisch Ungewissen.<sup>44</sup>

---

40 C. H. Spieß: Hans Heiling, S. 507.

41 Ebd.

42 Ebd., S. 519.

43 Ebd.

44 Es gibt in einer wenig späteren Ausgabe von 1800, die ohne Verlagsangabe erscheint, eine Nachschrift, die eine Fortsetzung »mit Heilings ächtem Sohne« in Aussicht stellt. Durch Spieß' Tod während des Erscheinens des vierten Teils von Hans Heiling sollte es dazu nicht mehr kommen. Spieß, Kristian Heinrich: Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erde-, Luft-, Feuer- und Wassergeister.

»Deßwegen, fügt mein Autor sehr überzeugend hinzu, kann man heutigen Tags noch in dieser Gegend die verschloßnen Höhlen, die mit Stein umhüllten Berggeister und Zwerge mit eignen Augen betrachten, und unsre Nachkommen werden sie noch bis an der Welt Ende also betrachten können, weil die Bedingung des Bannes kein Geist und kein Sterblicher erfüllen kann.«<sup>45</sup> Ein Fluch stellt die quirligen Elementarwesen unverrückbar fest, indem sie in das Material gebannt wurden, dem sie entstammen. Dass diese Bannung irreversibel ist, liegt daran, dass auch diese Art von Magie aus der Welt verschwunden ist – die magischen Ringe sind zerbrochen und unbrauchbar geworden, Zaubersprüche vermögen nichts mehr in der Natur zu bewirken. Ausgehend von den im Roman vorgenommenen Ordnungsbestimmungen ist die Welt damit ihrer optimalen Einrichtung enthoben, die Bewegung einiger Elementarer ist durch die Bannung gehemmt und im Ungleichgewicht für alle Zeiten konserviert. Spieß' *Hans Heiling* erzählt umfänglich vom Kampf um Ordnung und findet doch nur zu einem resignativen Schluss. Der Mensch als Hüter hat versagt, die Unordnung ist sein eigentliches Werk.

#### 4. Vom Roman zur Sage

Wie gut Spieß die Authentifizierung der Sage gelungen ist, bezeugt die Rezeption. Es sind Jacob und Wilhelm Grimm, die zwei kurze Passagen aus Spieß' Vorrede zu *Hans Heiling* in ihre *Deutschen Sagen* (1814/1816) aufgenommen haben. Als »Steinverwandelte Zwerge«<sup>46</sup> und »Die Heilingszwerge«<sup>47</sup> erscheinen beide mit der Quellenangabe »Spieß Vorrede zum/zu seinem Hans Heiling«, jedoch ohne einen Hinweis darauf, dass diese »Sagen« einem zeitgenössischen Roman entstammen. Die Frage nach »volkstümlichen« Quellen oder Authentizität wird dabei an keiner

---

Ein Volksmärchen des zehnten Jahrhunderts. Vierter Teil, Frankfurt/Leipzig: o. V. 1800, S. 128.

45 C. H. Spieß: *Hans Heiling*, S. 508.

46 J. und W. Grimm: *Deutsche Sagen*. Bd. 1, Nr. 32, S. 40–41.

47 Ebd., Nr. 151, S. 225–227.